

Ich bin in Frankfurt.

Fahre mit dem Zug gleich los nach Würzburg.

War Kumpels von früher besuchen.

Keine Sorge! Wir reden, wenn ich da bin.

Komisch, irgendetwas stimmt hier nicht...

Dann war das Gespräch abrupt abgebrochen.

Das Warten zermürbte ihn. Er tigerte durch die Wohnung. Bekam die toten Menschen, die in der Bahnhofshalle lagen, nicht aus dem Kopf. Unkenntlich. Verstümmelt. Jeder Tote ein Schicksal. Familien, die trauerten, die einen lieben Menschen verloren hatten. Verluste. Und Maik sollte sie getötet haben. Im Auftrag des sogenannten *Islamischen Staates*. Roland zweifelte. Ein Bauchgefühl, dem er mehr traute als den bisher vorliegenden Indizien. Konnte er sich so in Maik getäuscht haben?

Er griff zur Flasche Ouzo. Es war 10 Uhr vormittags. Die Besprechung mit dem *BKA* stand unmittelbar bevor. Roland versuchte die Zeit totzuschlagen. Der Alkohol vertrieb die bösen Geister. In seinem Innersten wütete ein Schwarm Wespen, der seine Unruhe anschwellen ließ.

2

Im Jahr 2013 wechselte Roland Utz von der Mordkommission zum polizeilichen Staatsschutz. Nachdem Rebecca ihn verlassen hatte, tat ihm der Tapetenwechsel gut. Neue Herausforderungen. Das Gehirn auf *Reset* stellen. Vergangenes hinter

sich lassen. Die politische Lage im Nahen Osten hatte sich weiter verschärft. Die Kollegen im Staatsschutz waren älter als er. Man suchte dringend Verstärkung.

Auch in Unterfranken schlossen sich junge Menschen der Bewegung um das „Lies“-Projekt von Abu Nagie an. Ein charismatischer, jedoch kaltherziger Palästinenser mit deutschem Pass, der seine Existenz mit dubiosen Geschäften in den Sand gesetzt hatte. Er befriedigte seine Machtgier, indem er labile, politisch interessierte Muslime von einer rigiden Religiosität überzeugte. Und in den Abgrund führte. Sie träumten von der *wahren Religion* und einem *islamischen Staat*, in dem sie vorurteilsfrei nach den Regeln der *Scharia* leben konnten. In Scharen verließen die Geblendeten das Wohnzimmer der elterlichen Wohnung, um in der *Ash-Sham-Provinz*, im Land der Muslime, für die Interessen der *Daula*, ihres Gottesstaates, zu leben, zu kämpfen und: zu sterben. Die Propaganda erfüllte ihren Zweck. Zu jeder Zeit. An jedem Ort.

Pierre Vogel, die Gallionsfigur der deutschsprachigen Salafisten, hatte die *Muslimische Jugend am Untermain* aufgesucht, um sie gemeinsam mit seinem Bruder im Geiste, Sven Lau, perfide zu infiltrieren.

Es war der Weckruf für einen Jungen, gerade einmal 17 Jahre alt und kurz vor dem Abitur, der Rolands erster Fall werden sollte.

Es war kurz vor halb acht am Montagmorgen, als sie mit 200 km/h auf der A 3 in Richtung Aschaffenburg rasten.

Neben Roland saß Carsten Beck, ein Neuer, der noch nach typisch Polizei roch. Ihm musste man noch beibringen, dass manchmal auch fünf gerade sein konnten.

„Woher hast du eigentlich all dein Wissen über den Islam und den Islamismus?“, fragte er in den Geräuschpegel des rasenden BMWs.

„Lehrgänge, Vorträge und ganz viel Lesen in Eigeninitiative. Der Kopf ist rund, damit dein Denken die Richtung ändern kann.“

Vor ihnen zog unvermittelt auf Höhe der Abfahrt *Wertheim/Lengfurt* ein österreichischer Sattelschlepper auf die Überholspur, Roland trat brutal auf die Bremse. Die Reifen qualmten. Gummigestank drang ins Fahrzeuginnere. Rolands Finger zitterten stakkatoartig auf dem Hebel für die Lichthupe. Das Heck des Ungetüms näherte sich bedenklich. Der Unfall von damals, als seine Freundin Beate starb, flimmerte wie ein körniger Schwarz-Weiß-Film durch seine Gedanken. Sie schafften es gerade noch, das Gefährt nicht zu touchieren, um dann dem Lastwagen hinterherzuschleichen, bis dieser quälend langsam einen anderen Truck überholte.

Endlich wieder freie Fahrt. Rolands Konzentration richtete sich nach vorne. Carsten ließ das Fenster herabsurren. Er streckte den rechten Arm hinaus und zeigte dem Alpenkutscher seinen ausgestreckten Mittelfinger.

Eine Weile fuhren sie schweigend, ihre nervösen Zuckungen in den Griff bekommend.

„Hör zu! Ich weiß nicht genau, was uns gleich erwartet. Scheint eine unbescholtene Familie aus Tschetschenien zu sein. Wir lassen die Leute reden und hören erstmal nur zu.“

„Ich bin informiert, Roland. Ich habe das Protokoll noch schnell gelesen. Anruf beim Kontakttelefon des *BAMF*. Ein Sohn ist verschwunden und angeblich auf dem Weg nach Syrien. Ich lasse dich machen. Du bist der Boss.“

Sie fuhren in eine Siedlung Goldbachs. Uniforme Häuserzeilen, links und rechts. Am Ende der Straße ragte ein Betonblock mit mindestens acht Stockwerken in den Himmel. Die Gemeinde hatte in die Höhe gebaut, um Platz zu schaffen für die Neuankömmlinge aus dem In- und Ausland.

Die Motorhaube nickte, als Roland den BMW unsanft in die Parklücke bremste.

Carsten fuhr mit dem Zeigefinger die schmutzigen Klingelschilder ab: MURATOV.

Er klingelte länger als üblich. Als der Summer ertönte, drückte Roland mit der Schulter die Tür auf. Der Aufzug fuhr sie in den vierten Stock. In der geöffneten Wohnungstür stand ein junger Mann mit fast zwei Metern Körpergröße. Breite Schultern deuteten auf Kampfsportterfahrung hin. Aus seinem blassen Gesicht wuchs ein oberlippenfreier Bart. Roland jedoch spürte, dass von dem Mann eine gewisse Zartheit ausging. Es waren seine Augen, die um Hilfe baten.

„Danke, dass Sie so schnell gekommen sind. Meine Mutter

spricht kaum Deutsch. Ich dolmetsche, wenn das in Ordnung ist? Sie ist fix und fertig. Bitte nehmen Sie Rücksicht. Ihrem Herzen geht es nicht gut.“

Roland zog die Schuhe aus, bevor er als erster die Wohnung betrat. Carsten blickte skeptisch, tat es ihm aber nach.

Vom Ende des Flurs hörten sie Frau Muratova in einer Sprache klagen, die ihnen fremd war. Ihr Schluchzen wurde erstickt von Weinkrämpfen. Fäuste trommelten auf eine Tischplatte.

Es war Punkt acht Uhr. Im Flur hingen Fotos von der Familie. Schwarz-weiß und nachträglich koloriert. Einige der Bilder waren wohl in Tschetschenien aufgenommen. Männer trugen Lammfellmützen. Etwas Traditionelles, offenbar. Frau Muratova saß im Wohnzimmer an einem Tisch. Kunstblumen fristeten in einer Vase, an der Farbe abblätterte, ihr Dasein. Der flauschige Teppich fühlte sich unter den besockten Füßen angenehm kuschelig an. Das Sofa an der Wand schützte sich mit einer Stickdecke vor fremden Partikeln. In einer Ecke registrierte Roland einen Gebetsteppich mit integriertem Kompass. Frau Muratova hatte ihren Kopf in die Armbeuge gelegt. Sie schluchzte. An der Wand hinter ihr hingen eingerahmt in goldenen Buchstaben die 99 Namen Allahs in arabischer Schrift.

„Ist Artur tot?“, fragte sie in radebrechendem Deutsch.

„Salam aleikum, Frau Muratova. Ihr Sohn ist nicht tot. Wir sind hier, um Ihnen zu helfen. Mein Name ist Utz, und das“, er zeigte auf Carsten, „ist Kollege Beck.“

Die Angesprochene verstummte. Sie blickte Roland mit den verheulten, geröteten Augen durchdringend an, als könne sie die